

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Weiser Platten bei Zermatt. Im Hintergrund das Matterhorn (4505 m hoch). Phot. S. A. Schnegg, Lausanne.

Politische Uebersicht.

Das unvergleichliche Nationalfest der Nordamerikaner am 4. Juli, bisher schon ausgezeichnet durch Gefatomben von Toten und Verwundeten infolge der verrücktesten, brutalsten Feuerwerkerei, erhielt diesmal noch eine besondere Würze durch den großen Vorkampf zu Reno in Nevada zwischen dem Neger Jack Johnson und dem Boxweltmeister Jeffries. Schwarz gegen Weiß: mitanzusehen, wie der schmuckige Nigger von dem Weißen zu Brei und Mus verschlagen wurde, dafür lohnt es sich, in wütendem Handgemenge seinen mit 100 Dollars wahrlich nicht zu teuer bezahlten Platz zu erkämpfen und zu behaupten. Doch es kam anders. Die Faust des herkulischen Negers hat in der 4. Runde die Nase des Weißen zu einem unkenntlichen Klumpen gequetscht, in der 6. das Gehege seiner Zähne umgelegt und in der 15. endlich den ermatteten Gegner wie einen Ochsen im Schlachthof niedergestreckt. Der Nigger den Weißen! Müßte da nicht das edle Yankeeblut kochen! In allen Städten, wo Neger wohnen, sollten sie es erfahren, daß die weiße Rasse denn doch überlegen ist, wenn sie fünfzig gegen einen steht. Erschossen, gehängt, lebendig geschunden und verbrannt wurden Duzende von Schwarzen aus Wut über die Schmach von Reno. Theodor Roosevelt aber sitzt oder schreibt, wie uns ein Telegramm belehrt, an seinem Gesichtswerk, das die Ueberlegenheit

des amerikanischen Staats- und Kulturlebens über das europäische unwiderprechlich darlegen wird!

Es ist merkwürdig: alle Welt erklärt sich damit einverstanden, daß dem Papst in Rom kein bestimmender Einfluß auf das Staatsleben der Nationen mehr eingeräumt werden soll, und doch bequemt sich eben jetzt, da noch allenthalben die Enzyklika rumort, das mächtige, seebeherrschende Albion dem Papst und seinen Getreuen zuliebe zu einer bedeutenden Aenderung eines althergebrachten Gesetzes. Der König von England wird in Zukunft bei der Thronbesteigung nicht mehr jene Eidesformel nachsprechen, welche die römische Lehre von der Transsubstantiation verwirft, die Anbetung der Jungfrau Maria und das Messopfer als abergläubisch und gökendienlich erklärt. An die Stelle dieses kräftigen Zeugnisses tritt ein farbloses Bekenntnis zur protestantisch-reformierten Kirche und das Versprechen der Sicherung der protestantischen Thronfolge. Ganz einverstanden. Nur hätten wir Protestanten andererseits den Wunsch, daß auch einmal eine protestantische Großmacht dem heiligen Vater klarmachen möchte, er habe fortan darauf zu verzichten, den protestantischen Glauben *ex cathedra* als Gift und Pest zu erklären, und er sei verpflichtet, die famosen Lehrsätze einmal außer Kraft zu setzen, die heutigen Tages noch die „gesegneten



Jules Chavannes.

* Zürich, Mitte Juli 1910.



Alpaufzug in Interlaken. Phot. Anton Rrenn, Zürich.

Scheiterhaufen“ als zulässiges Heilmittel gegen Kezerei bezeichnet.

Reichskanzler Bethmann-Hollweg hat sich mit neuen Männern umgeben. Die Dernburg, v. Arnim, Moltke, Schoen, Rheinbaben sind mehr oder weniger freiwillig vom Schauplatz abgetreten und haben den Lindequist, Schorlemer, Dallwitz, Kiderlen-Wächter, Lenze Platz gemacht. Es ist selbst für Kundigere, als wir sein können, schwer, die Bedeutung dieses durchgreifenden Revidements, das übrigens noch nicht einmal abgeschlossen sein soll, nach seiner wahren Bedeutung zu würdigen.

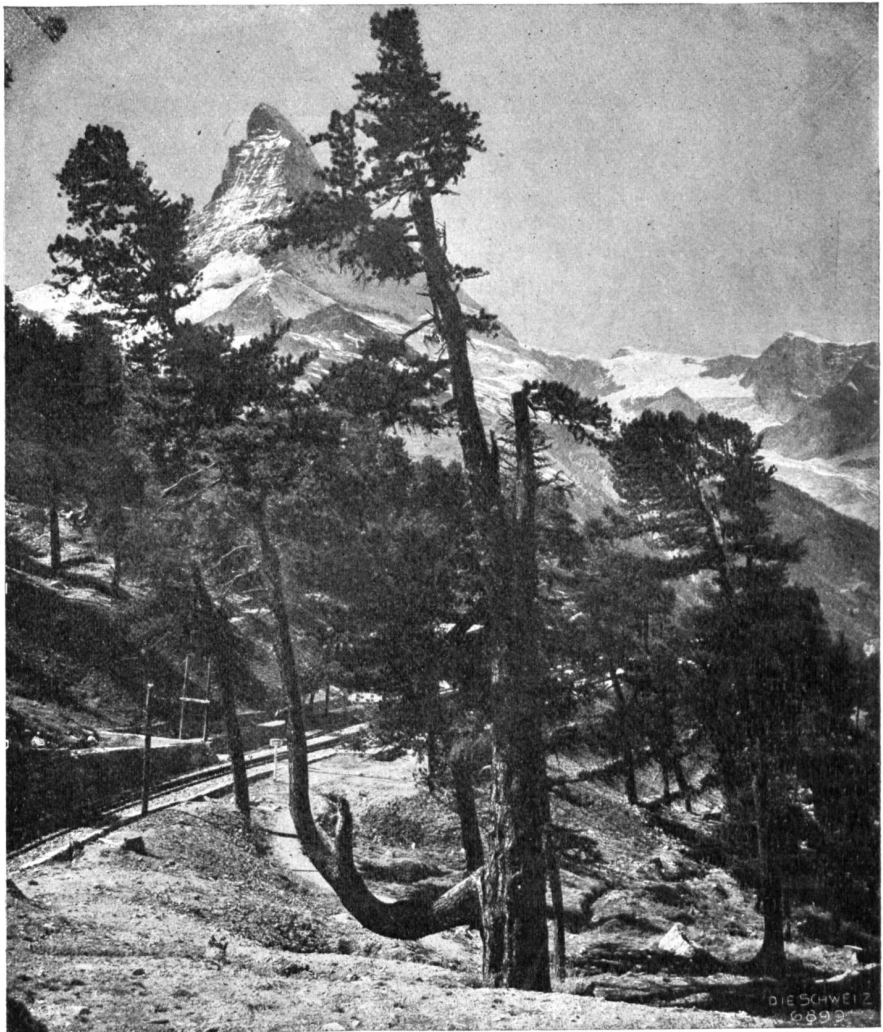
Wieder ist einer jener scheußlichen Prozesse zu Ende gegangen, mit denen das Deutschland unserer Zeit die Mitwelt in Staunen und Grauen versetzt. Mit der verzweifeltsten Gründlichkeit, die dem deutschen Wesen eigen ist, wird in vierwöchentlicher Vivisektion das Sexualleben einer hysterisch-epileptischen Frau nach allen Möglichkeiten hin, welche die Phantasien des Klatschnefies Allenstein auch nur von ferne andeuten, untersucht und in spaltenlangen Telegrammen tagtäglich Hunderten von Millionen Zeitungslesern in aller Welt haarklein zum Morgenkaffee unterbreitet. Die ganz ausgefuchst höfliche und rücksichtsvolle Behandlung, die der immerhin der Anstiftung zum Gattenmord angeklagten Dame im Namen des „dreimal heiligen Standesbewußtseins“ zuteil wurde, konnte nicht hindern, daß sie noch vor Ende des Verfahrens völlig wahnsinnig wurde und deshalb der Prozeß eingestellt werden mußte.

In Oesterreich steht die Staatskunst wiederum ungefähr auf demselben Fleck wie vor Jahresfrist. Wegen einer Handvoll slowenischer Nadaumacher kann der Reichsrat nicht arbeiten und muß vorzeitig in die Erdbeeren geschickt werden. Ein paar Duzend Vertreter einer der kleinsten Völkerschaften der Monarchie stellen die ganze Staatsmaschinerie und suchen mit dem in Oesterreich zur Spezialität ausge-

bildeten politischen Sabot ihre Sonderzwecke zu verfolgen. Das gelingt ihnen nur, weil auch die größern und kräftigern Parteien nicht das Staatswohl, sondern ihr Sonderinteresse im Auge haben, dem so oder anders die absichtlich geduldete Obstruktion der kleinen Krakeeler dienen soll.

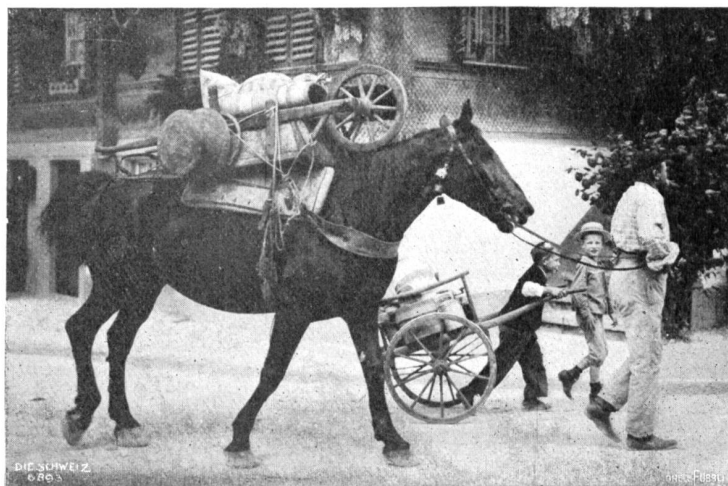
Von Visp nach Zermatt.

Zermatt besitzt Zauberklang in der illustren Reihe schweizerischer Fremdenzentren; als „sehenswertes Alpendorf“ einst von rüstigen Alpenwanderern gern gepriesen und von den Bergsteigern heute noch stark frequentiert, hat sich der Ort im Laufe der letzten zwanzig Jahre ungemein rasch entwickelt und sich ausgewachsen zu einem erstklassigen Vertreter schweizerischer Bergstationen mit internationalem Gepräge. „In der Pracht der Umgebung können sich nur wenige Orte mit Zermatt messen,“ schrieb begeistert in den achtziger Jahren ein weitgereister Tourist, da er zum ersten Mal die „menschenmordende Spitze des truzigen Matterhorns“ erblickte; „und an keinem andern zugänglichen Orte der Schweiz,“ fuhr er fort, „befindet sich der Reisende so ganz im Schoße des ewigen Schnees und Eises wie in Zermatt, dessen trügerische Schönheit schon so manchem kühnen Bergsteiger den Tod gebracht hat. Herrlicher als irgend anderswo liegt hier das goldne Buch der Natur aufgeschlagen.“ In früheren Zeiten lagen



Ansicht einer Strecke der Gornergratbahn, Wallis. Phot. Société des Arts graphiques, Genf.

die Dinge anders; als der erste Forschungsreisende — es war de Saussure — 1793 vom Matterjoch nach Zermatt herabkam, konnte er selbst beim Pfarrer weder Speise noch Trank für seinen zahlreichen Führer- und Trägertroß bekommen und mußte „bei einer Art Wirt fast Gewalt anwenden, um für gutes Geld das Notwendigste zu erhalten“. Jahrhunderte lang blieb das Zermattertal — Praborogne nannten es die Piemontesen, das ist die einäugige, die verborgene Matte — unbekannt und von der Kultur unbeleckt. Ingenieure und Bergknappen der Goldminen in Macugnaga, dann Botaniker und Geologen haben zuerst das Tal besucht und nach und nach bekannt gemacht. Es fehlte aber an kundigen Führern, und nur unter großen Gefahren und Schwierigkeiten konnte die Gruppe des Gornerhorns — der poetische Name Monte Rosa entstand viel später — erforscht werden. 1839 erhielt der Ortsarzt in Zermatt das ausschließliche Recht, Fremde zu beherbergen; er vergrößerte daraufhin sein Haus und nannte es Hotel Monte Rosa. Es war anfangs nur mit drei Betten ausgestattet und empfing in den ersten Jahren in der Saison nur etwa zehn bis zwölf Reisende. Den Engländern, die schon so manche Fremdenstadt der Schweiz „entdeckt“ haben, blieb es vorbehalten, Zermatts Fremdenverkehr rasch in die Höhe zu treiben; 1855 wurde das zweite Hotel errichtet, und im gleichen Jahr übernahm Alexander Seiler aus Brieg, dessen Name mit der Geschichte der schweizerischen Hotellerie stets unauflöslich ver-

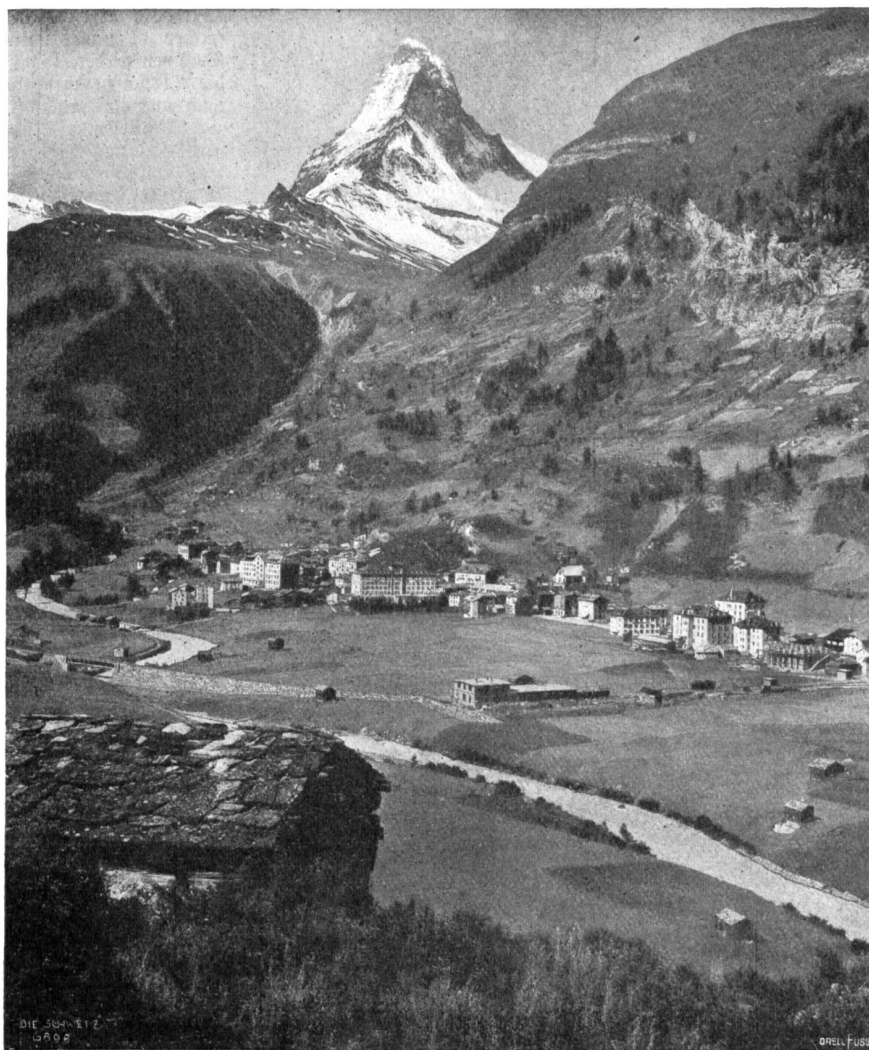


Alpauflug in Interlaken. Phot. Anton Rrenn, Zürich.

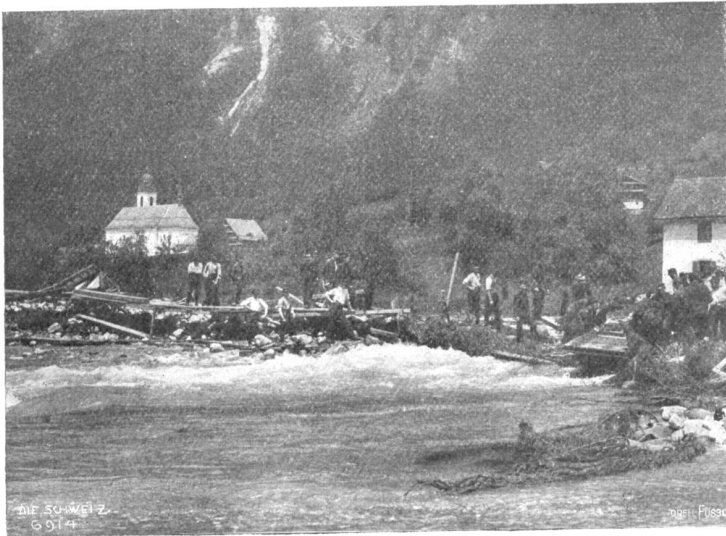
bunden bleibt, das Hotel Monte Rosa und vergrößerte es wesentlich, wozu nicht wenig der Umstand beitrug, daß es gerade um diese Zeit zum ersten Mal gelang, die höchste Spitze des Monte Rosa, die 4638 m hohe Dufourspitze, zu bezwingen. Alexander Seiler verdankt Zermatt seine Blüte; ein Niesenhotel entstand nach dem andern, und außer den Hotelanlagen in Zermatt selbst errichtete er auch solche an der Riffelalp, am Riffelberg, auf dem Gornergrat und am Schwarzsee.

Heute flutet internationales Leben durch Zermatt, und neben den Touristen und Bergsteigern, den Wanderern, die des Naturgenusses wegen kommen, drängt sich die vornehme Welt, die in Zermatt so wenig auf den Luxus zu verzichten braucht wie zu Hause. Für alle ist da oben trefflich gelorgt, und keiner wird wieder zu Tal steigen, der nicht begeistert von der Schönheit dieses „Alpendorfes“ zu erzählen wüßte.

Ungeheuer viel zu dem Aufschwung Zermatts hat die Bahnlinie Visp-Zermatt beigetragen, eine Schmalspurbahn, teilweise mit Zahnradbetrieb, deren Bau im November 1889 begonnen wurde und deren Eröffnung im Juli 1891 stattfand; 1905 wurde sie von mehr als 77,000 Personen frequentiert, und heute wird die Differenz zum ersten Hunderttausend nicht mehr groß sein. Der Höhenunterschied zwischen beiden Endstationen der Bahn beträgt 955 Meter, die Entfernung 35 Kilometer, die der Zug in etwas mehr als zwei Stunden zurücklegt — also allerdings keine amerikanische Schnellzugsgeschwindigkeit, aber getreu dem Wahrspruch „Lerne reisen ohne zu rajen“ die beste Gelegenheit, die imposante und in den Szenerien fortwährend wechselnde Landschaft in aller Muße und Behaglichkeit zu betrachten. Die Linie verläßt den Bahnhof in Visp und zieht, vor sich den Balfrin, einen Vorposten der Mischabelkette, hinter sich das Bietschhorn, am rechten Ufer der Visp dem Talschluß entgegen. Bei Reubrück geht die Bahn unter der kühn gespannten Brücke hindurch,



Zermatt mit Matterhorn. Phot. S. H. Schnegg, Lausanne.



Zerstörte Straße in Muotafal. Phot. Ferdinand Wucher, Zürich.

tal, das sonst überall gepriesen wird, scheint der alte Herr nicht besonders entzückt gewesen zu sein; denn er meldet etwas ironisch von den Dörfern, die er besuchte, daß sie sich im ganzen doch besser zum Durchwandern denn zum Bleiben eignen. „Die großen Fragen der Welt dringen nicht in diese Häuser, man ißt, trinkt, schafft und stirbt. So ist es immerhin eine Merkwürdigkeit,“ erzählt er weiter, „daß das kleine Grächen, ein Dörfchen zwischen St. Nicolas und Stalden, einen Mann hervorbrachte, der so ziemlich berühmt ward, Thomas Blatter, den armen Ziegenhirten und Seilerlehrlingen, in dem schon von frühester Jugend an die Flamme der Begeisterung für die klassische Gelehrsamkeit brannte. Ein barfüßiger Bube las er, hungrig zwischen Hausen verborgen, blätterweise seinen Pindar und Homer. In Basel, wo er als Seilergehilfe einzog, ward er der angesehenste Bürger, Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache, Vorsteher des Gymnasiums und ein warmer Freund der Reformation, deren Wesen er mit Milde und ohne alle Leidenschaft aufsaßte. Dieses Kind des Vispertales wurde dreundschtzig Jahre alt, sein Großvater hundertsechszwanzig.“

überschreitet die Visp und steigt mit Hilfe des Zahnrades zur ersten Station Stalden hinauf. Von hier aus wird das Tal enger; manche Brücke mußte über Seitenschluchten oder über die wilde Visp geworfen, mancher Tunnel durch die den Weg verstopfenden Felsvorsprünge gebohrt werden. Am höchsten Weinberg der Schweiz, an Kalpstran vorbei, geht die Fahrt; hoch oben liegt das hellleuchtende Kirchlein des Dörfchens Embden, dessen Hühner, wie das Volk scherzhaft behauptet, des steinigen Bodens wegen mit Eisen beschlagen sind, und bald ist St. Niklaus erreicht, dessen Wirte einst, da noch keine Bahn den Ort mit der Welt verband und die Touristen hier gewöhnlich gerne Station machten, glänzende Tage hatten. Nach der Haltestelle von Herbriggen beginnt der Zug einen zwei Kilometer langen Aufstieg hinaufzusteigen, bis Nanda in einem Wiesental erreicht ist. Westlich erhebt sich die gewaltige Mischabelgruppe (mit der höchsten Spitze des Dom), von welcher der Festigletscher herabsteigt, westlich ist es das Weißhorn, das den fast überhängenden Wiesgletscher talwärts sendet. Oberhalb der Station Täsch öffnet sich die Täschalp, ein Paradies für Botaniker und eine willkommene Raststätte für die nach Saas-Fee pilgernden Wanderer. Nach einem letzten Tunnel fällt der trunkene Blick auf das mächtige Matterhorn, das wuchtig hinter Zermatt emporsteigt, und bald befindet sich der Reisende in Zermatt, dem Hauptort des Nicolastales, „einem Dorf wie alle andern im Wallis,“ schrieb der selige Kaden in den siebziger Jahren, „dessen Hauptgebäude die vorzüglich geführten Hotels und dessen wichtigste Einwohner in der Alpenjation die waghalsigen Söhne Albions sind.“

Von seiner Fußwanderung durchs Visper-



Sernftalstrasse und Bahnlinie durch Hochwasser zerstört. Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

Aktuelles.

Hochwasserkatastrophe in der Schweiz. Gießt auch der Regen noch immer in unendlichen Strömen nieder, sodaß die Aussichten auf eine auch nur einigermaßen zufriedenstellende Fremdenjation von Tag zu Tag schlimmer werden, so darf man doch hoffen, daß die eigentliche Hochwasserkatastrophe nunmehr endgültig vorüber ist, nachdem auch ein starkes Steigen des obern Rheins und des Bodensees in der Zwischenzeit ohne größeren Schaden wieder zurückgegangen ist. Wie hoch das Unglück der Schweiz zu stehen kommt, was an Kul-



Zerstörung an der Sernftalbahn. Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

turen, an Bauten, an Vieh und Fahrhaben als uneinbringlicher Verlust zu buchen ist, das werden die vom Bundesrat mit Hilfe der Kantonsregierungen bestellten Kommissionen zu bestimmen haben, die seit Anfang Juli an der Arbeit sind. In einem Aufruf vom 25. Juni haben die Bundesbehörden zur sofortigen Eröffnung einer Liebesgabenammlung eingeladen, die hoffentlich ein Resultat aufweist, das der Größe des plötzlich hereingebrochenen Unglückes entspricht. „Alle von der Katastrophe betroffenen Landesteile,“ heißt es darin, „bieten dasselbe Bild der Verwüstung: vernichtete Kulturen, eingestürzte Häuser und Stallungen, zerstörte Dämme, unterbrochene Straßen, weggeschwemmte Brücken. Der Schaden ist unermeßlich und beziffert sich einzig für die Privaten nach Millionen. Die betroffene Bevölkerung hat mit Hilfe der aufgebotenen Truppen, deren hingebende Aufopferung und Ausdauer unsere volle Anerkennung verdient, tapfer gegen die Wassernot gekämpft. Mit fast übermenschlicher Anstrengung hat sie die Wirkungen des Uebels einzuschränken gesucht und geht mit einer vom Unglück nicht geschwächten Tapferkeit daran, die zerstörten Heimstätten wieder aufzurichten und den erlittenen Schaden soweit als möglich gut zu machen. Aber Hilfe tut dringend not. Angefichts der Schwere und des Umfangs des Unglückes muß das gesamte Schweizervolk den so schwer Heimgekehrten hilffreich die Hand bieten...“

Das Schweizerpalmdenkmal in Zürich. Am 26. Juni, leider unter Abwesenheit des denkbar schlechtesten Wetters, wurde auf dem Zürichhorn draußen am See das Schweizerpalmdenkmal eingeweiht, das einer Anregung des Sängervereins „Harmonie Zürich“, die etwa vier Jahre zurückliegt, zu verdanken ist. Das Denkmal, dessen Erstellung ca. 44,000 Fr. kostete, will in erster Linie eine Verherrlichung des Volksliedes und des Volkses im allgemeinen sein, ein hehres Wahrzeichen des singenden Schweizervolkes, das Wahrzeichen einer Melodie sodann, die in jedem Schweizerhaus gesungen wird. Als 1842 der katholische Priester Alberich Zwissig, gebürtig aus dem Lörtschen Bauen



Brücke im Fuchswinkel zwischen Schiers und Jenaz vor dem Einsturz. Phot. D. Mischol, Schiers.

am Bierwaldstättersee, mit dem Zürcher Lehrer Leonhard Widmer zusammen das Lied „Trittst im Morgenrot daher“ schuf, ersterer als Komponist, letzterer als Dichter, wehte sturmbelegte Zeit durch das Land; so entstand in hochernster Stunde der

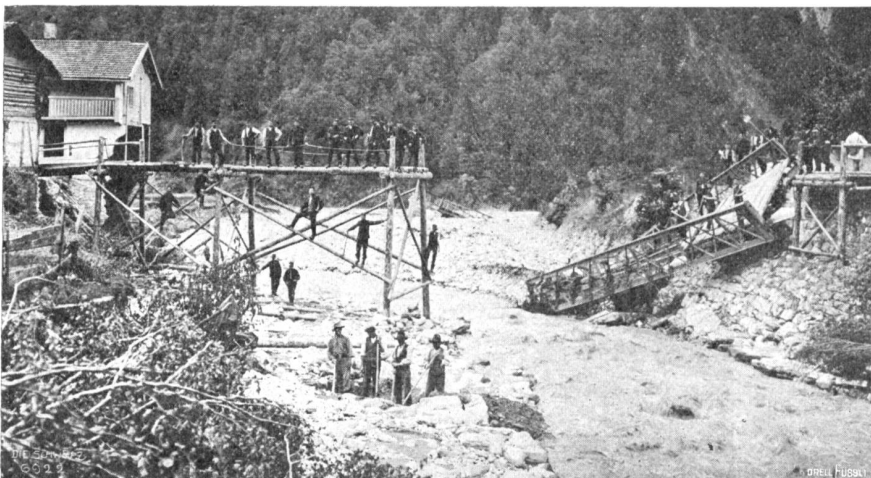
Schweizerpalmdenkmal, und man darf wohl sagen, daß kaum ein anderes Lied eine ergreifendere Entstehungsgeschichte aufzuweisen hat als dieses, in welchem Gottesglauben und hohe Vaterlandsliebe innig vereint sind.

Das Denkmal, eine Schöpfung des jungen Bildhauers Franz Wanger in Zürich*), präsentiert sich massiv, kraftvoll, als ein eigentliches Mal, eingerahmt von prächtigen alten Bäumen. Es ist dem Künstler trefflich gelungen, in dem ganzen Aufbau des Werkes dem religiösen Gedanken in diskretester Form gerecht zu werden. Die



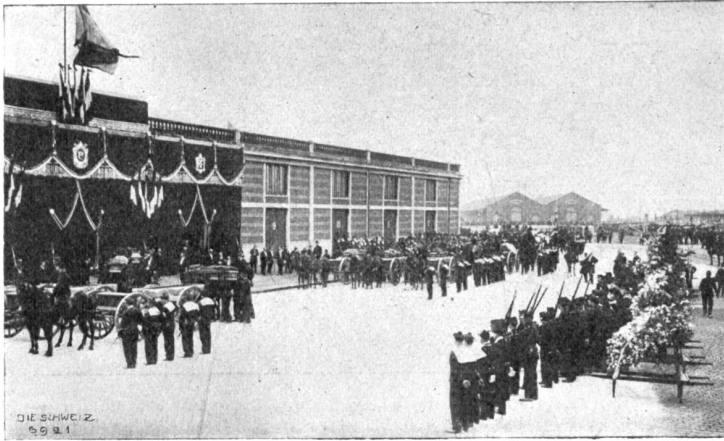
Dieselbe Brücke nach dem Einsturz. Phot. D. Mischol, Schiers.

wichtigen grauen Sandsteine, die nur wenig Verzierung tragen, sind gekrönt von einem kupfernen Helm, dessen Spitze in einen Stern ausläuft. In Bronze gearbeitet zieren als Doppelmedaillon die Profilköpfe Zwissigs und Widmers die Stirnwand des Denkmals, der Kopf Zwissigs mit dem Käppchen des Zisterzienserbruders bekleidet. Unter der Bronzeplatte befindet sich eine Lyra; sonst trägt die Vorderseite keinerlei Schmuck. Auf der rechten und linken Seite sind die Namen, Geburts- und Sterbedaten Widmers und Zwissigs angebracht, die Schrift der Namen erhaben ausgeführt. Alpenrosen und Edelweiszweige ziehen sich diskret durch die Buchstaben. Die Rückseite endlich trägt neben der Jahreszahl 1842 als Zeitangabe der Entstehung des Schweizerpalms in einfachen Lettern dessen erste Zeilen. Den Grundriß des Denkmals bildet das eidgenössische Kreuz, zwischen dessen Armen sich vier Brunnenbecken mit speienden Masken befinden. Die stärkste Wirkung des Denkmals liegt in seiner Schlichtheit; der Künstler hat den Akzent



Genietruppen beim Bau einer Notbrücke in Schiers. Phot. D. Mischol, Schiers.

*) Vgl. „Die Schweiz“ VIII 1904, 552. XIV 1910, 16.

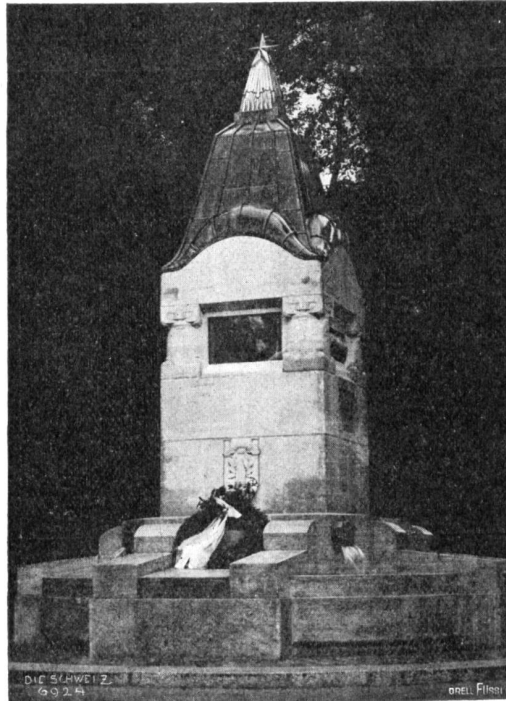


Befaktung der Opfer des „Pluviose“. Die Uebergabe der Särge an die Familien.

auf das Ganze geworfen, ohne sich in ablenkende Details einzulassen. Wenn erst die Zeit dem zur Verwendung gelangten Material ihre Spuren aufgedrückt haben wird und die umliegenden Anlagen fix und fertig sind, wird der Eindruck des Denkmals noch mit günstiger sein. An den Einweihungsfestlichkeiten, die des strömenden Regens wegen fast ausschließlich unter Dach stattfinden mußten (sogar die Enthüllung, bezw. Uebergabe an die Stadtbehörden Zürichs), nahm auch eine Delegation der schweizerischen Kunstkommission als Vertretung der Bundesbehörden und eine solche des Klosters Mehrerau bei Bregenz teil, woselbst Pater Zwissig nach Aufhebung des Klosters Wettingen als Zisterzienser gelebt hatte und gestorben ist.

Schweres Unglück bei der Berglühütte-Jungfrau. Sieben Menschen sind am Abend des 8. Juli in der Nähe der Berglühütte einer Lawine zum Opfer gefallen. Mit zehn Führern und Trägern waren zwei deutsche Touristen am genannten Tag aufgebrochen, um von der am untern Mönchsloch gelegenen Berglühütte aus nach der Konfordiahütte zu gelangen. Das Unglück ereignete sich in der sechsten Abendstunde, kaum zehn Minuten von der Berglühütte. Die Partie ging in zwei Gruppen, voran die beiden Touristen mit sechs Führern, etwas weiter zurück vier Träger. Diese vier Teilnehmer kamen mit leichten Verletzungen davon, während die vordere Gruppe von der Wucht der Neuschnee- und Eismasse in die Tiefe gerissen wurde. Zwei Führer wurden schwer verletzt aus dem Schnee hervorgezogen, während die übrigen sieben nur als Leichen geborgen werden konnten. Die Toten sind Kaufmann Kuhn aus Straßburg und Kaufmann Barthold aus Saarbrücken, die Führer Alexander Burgener und dessen Sohn Fritz Burgener, der Konfordiahüttenwart Christian Bohren, der den Touristen entgegengegangen war, Rudolf Inäbnit und dessen Onkel Peter Inäbnit, ein sehr bekannter, ganz vorzüglicher Grindelwaldner Führer. Fritz Brawand aus Grindelwald und Adolf Burgener haben schwere innere und äußere Verletzungen erlitten und mußten unverzüglich ins Spital verbracht werden.

Die Bergungsarbeiten, an denen nicht weniger als 42 Führer teilnahmen, gestalteten sich



Das Widmer- und Wyssig-Denkmal auf dem Bürchhorn. Phot. Willy Schneider, Zürich.

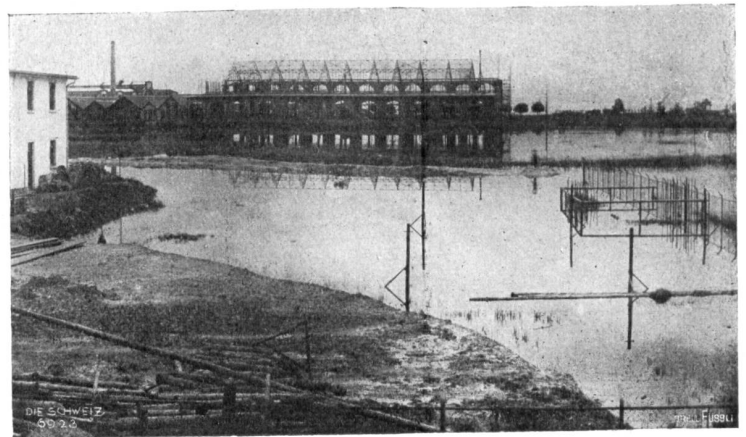
sehr schwierig; fortwährend schwebten die Leute der ununterbrochen niedergehenden Lawinen wegen in Todesgefahr. Am Sonntag wurden die Leichen zu Tal gebracht. Die Ursache des Unglücks schreibt man dem Umstand zu, daß die beiden Kolonnen vielleicht etwas zu dicht einander folgten und so die Neuschneebedeckung zu stark belasteten, wodurch diese ins Rutschen kam.

Das neueste Unglück an der Jungfrau ist eines der schwersten, das der Bergsport bisher gefordert hat. Ungefähr zur gleichen Jahreszeit, am 16. Juli 1887, war es, als sechs zürcherische Lehrer nach einer auf dem Jungfraugipfel verbrachten furchtbaren Sturmnacht an der Ostwand des Gipfels abstürzten.

* **Oskar Erbslöh** ebenfalls verunglückt! Mit dem von ihm konstruierten lenkbaren Ballon ist er am 13. Juli nicht weit von der Ballonhalle in Leichlingen abgestürzt und samt vier Begleitern zerschmettert worden. In ganz Deutschland betrauert man den kühnen Luftschiffer, der 1907 in St. Louis den Gordon Bennettpreis gewann und uns Schweizern noch bekannt ist von seiner Fahrt St. Moritz-Budapest im Februar 1909. Es ist noch nicht aufgeklärt, was an der Katastrophe schuld war; sie mahnt uns aber eindringlich wiederum daran, daß wir in der Luftschiffahrt noch durchaus in den Anfängen stehen und jedes hastige Vorwärtsdrängen blutige Opfer kostet.

In unsern Bildern.

Außer einigen Bildern zum Artikel *Visp = Zermatt* bringen wir diesmal eine zweite und letzte Serie von Ansichten aus den vom Hochwasser betroffenen Gegenden, ferner das neue Schweizerpsalmdenkmal in Zürich und ein weiteres Bild von den Verdigungsfeierlichkeiten für die Opfer des französischen Unterseebootes „Pluviose“. — Jules Chavannes, geb. 1860, Deputierter von Vevey im waadländischen Großen Rat, bestieg am 2. Mai dieses Jahres für die laufende Session den Präsidentenstuhl der kantonalen Deputiertenkammer. Der neue Präsident ist Chef des bekannten Bankhauses Chavannes de Balézieux & Co. in Vevey, Mitglied der Kommunalverwaltung und Deputierter seit 1893. X



Heberschwemmung bei der Saurerschen Fabrik in Arbon. Phot. W. Wiedeneller, Arbon.